

Alle Schuld rächt sich auf Erden

Der Schwurgerichtsprozess gegen die „Datreb“ in Zürich.

Nach mehr als fünfjähriger Dauer ist im Zürcher Schwurgerichtssaal ein Monstre-Prozess zum Abschluss gekommen, der weit über die Kantongrenzen hinaus mit größter Aufmerksamkeit verfolgt wurde, weil er ein grelles Licht auf die strupelosen Geschäftsmethoden von Betrügern geworfen hat, die immer dort in Erscheinung treten, wo sich Gelegenheit bietet, das Vertrauen gutgläubiger und leichtgläubiger Leute unter Ausnutzung der Konjunktur und der Zeitlage schändlich zu missbrauchen. Das Meer der Geschädigten erstreckte sich zur Hauptsache aus kleinen Leuten, Arbeitern, Handwerkern und Angestellten der ganzen Schweiz. Es sind Leute und Leuten, die im Vertrauen auf den Inhalt von Werbeschriften, Geschäftsbedingungen und Statuten einer Baufreidbank mit Wartezeit ihre sämtlichen Ersparnisse, ja mitunter sogar noch geborgenes Geld aufgewendet haben, um auf Grund einer Broschüre der Betrüger zu einem „schuldfreien Heim“ zu gelangen, und weil sie den Eindruck hatten, daß sie es mit einem seriösen, kapitalkräftigen Kreditinstitut zu tun hätten.

Der Hauptangeklagte, Ernst Keller, schloß im Herbst 1933 den Entschluß, eine Baufreidbank zu gründen. Er war damals völlig mittellos und es mußten gegen ihn sogar Verhaftungsbefehle ausgestellt werden. Sein Mitarbeiter Peterhans stand ebenfalls häufig in Strafuntersuchung wegen Angelegenheiten, die das in ihn gesetzte Vertrauen keineswegs rechtfertigten. Der dritte im Bunde der Hauptangeklagten schließlich, Gubler, der als Buchhalter tätig war, hat bereits eine mehrjährige Zuchthausstrafe hinter sich, weil er sich als Bankangestellter ein Vermögensdelikt zuschulden kommen ließ.

Dieses Trio gründete vor sieben Jahren eine Kreditbank mit Wartezeit, deren Geschäftsprinzip darin bestand, daß die Kreditnehmer sich verpflichteten, regelmäßig bestimmte Raten der Vertragssumme einzubehalten, bevor ihnen das Darlehen zum Bau des „schuldfreien Heimes“ gewährt wurde. Die Zuteilungsberechtigung begann indessen erst nach einer festgesetzten Mindestleistung und Wartezeit. Den Sparern wurde absolute Sicherheit für die einbezahlten Raten zugesichert. So beriefen sich die Inhaber der Baufreidbank immer wieder auf die „eidgenössische Kontrolle“ und auf einen Notar, die in Wirklichkeit nichts mit der Kontrolle der Verträge und der Geschäftsführung zu tun hatten.

Wie immer in Fällen, wo die finanzielle Grundlage und seriöse Geschäftsführung fehlt, begann es schon recht bald mit den Zuteilungen zu hupern. Aber die Angeklagten, die selbst auf großem Fuße lebten — die Herren Direktoren der „Datreb“ stiegen nur in ersten Hotels ab und bezogen märchenhafte Summen an Jahresgehältern — waren um Antworten nicht verlegen, als sich die Reklamationen der Kunden zu mehren begannen. Sie beriefen sich immer wieder auf die Kontrolle und verstanden es wiederholt, die Sparer hinzubalzen oder hinter das Licht zu führen. In der Tat und Wahrheit konnte sich das „System“ nur solange bewahren, als die Zahl der Kreditnehmer und damit die Höhe der Pflichtzahlungen bauernd stieg. Sobald der Kundentrieb trotz allen nur erdenklichen Werbe-

maßnahmen stationär blieb oder gar abnahm, wurde die Einhaltung der Verträge immer schwieriger, weil die Spesenbelastung auf Kosten der Einzahler zu hoch war. Als die Lage des Unternehmens schließlich unmöglich geworden war, als die Reklamationen und Drohungen immer häufiger wurden, so versuchte man es mit einem großen Dreh, indem man sich mit einem ebenso berückichtigten, wie anrüchlichen internationalen Selbstschamann schlimmster Sorte verband, dem man das Problem Geldbeschaffung zur „Beruhigung“ der Kunden anvertraute.

In diesem Zeitpunkt griff dann der Untersuchungsrichter ein. Er schloß das Unternehmen am 7. Januar 1936. Obwohl es sich sogleich herausstellte, daß die Gründer und Leiter der „Datreb“-A.-G. Kundengelder zur Auszahlung von Verpflichtungen und für eigene Zwecke verwendet hatten — beim Zusammenbruch hätte eine Million Franken vorhanden sein müssen — bezeichneten die Geblahren den rechtzeitigen polizeilichen Eingriff als einen „banditenmäßigen Überfall“. Der Aufmarsch der Geschädigten während den Verhandlungen allerdings strafte diese Anmaßung Lügen. Es handelte sich, wie eingangs bereits erwähnt, um kleine Leuten, die den „großen Herren“ von der „Datreb“ nicht

Ein Anbaufonds

Die Begeisterung, gepaart mit dem Willen zur persönlichen Mithilfe, die der Anbauplan namentlich auch in den städtischen Kreisen des Schweizer Volkes ausgelöst hat, ist ein untrüglicher Beweis dafür, daß man den tiefen Sinn des Anbauwerkes richtig erkannt hat. Der Bauer, Arbeiter, Gewerbetreibende, Unternehmer, die Angehörigen der freien Berufe, sie alle wissen heute, daß der Mehranbau uns nicht nur die Nahrungsfreiheit auf erträglicher Basis, sondern auch die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes sichern soll. Die Bewirklichung des Anbauplanes erfordert ganz gewaltige Anstrengungen und Opfer; in erster Linie vom Bauer selber, sowie namentlich auch von den zum Einsatz gelangenden Arbeitsträften. Bei den Bauern ist es wiederum der Kleinbauer, dem der Mehranbau bis an die Grenze des Tragbaren gehenbe Lasten auferlegt. Ja, für viele kleinbäuerliche Betriebe entstehen durch die Anbauvermehrung schwere Existenzprobleme. Während die landwirtschaftliche Orientierung dem Bauer unmittelbar einen Teil seines Nahrungsbedarfes und laufend ein bescheidenes Geldeinkommen sicherte, ist dies bei vermehrter Anstellung auf den Ackerbau nicht mehr in gleichem Maße der Fall. Wie bringt er sich und seine Familie bis zur Ernte durch, und was geschieht, wenn die Ernte nicht den gehegten Erwartungen entspricht? Vor allem aber, wie beschafft er sich die Mittel zum Erwerb des Saatgutes und der nötigen Maschinen und Geräte?

Es ist hocherfreulich, daß die daraus sich ergebenden psychologischen und auch materiellen Schwierigkeiten des Mehranbaues in zunehmendem Maße auch in nichtbäuerlichen Kreisen erkannt werden. So sind dem Kriegsernährungsamt spontan von verschiedenen Seiten zahlreiche Spenden mit der Zweckbestimmung zugeslossen,

gewachsen waren. Viele von ihnen sind inzwischen in bitterster Not geraten, andere wiederum trauern ihrem letzten Sparbägen nach. Aber alle waren auf Geheiß und Verberben auf die Unkündbarkeit der Leitung der Baufreidbank angewiesen, weil sie sich über das Verhältnis ihrer Einzahlungen zur Zuteilung des Kredites kein wichtiges Urteil bilden konnten. Erst heute mußten sie vernehmen, daß die Zuteilungen ganz willkürlich erfolgten, und daß ihrem Vertrauen ein Treubruch und Vertrauensmißbrauch gegenübergestellt wurde.

Der Wahrspruch der Geschworenen lautete nach einer Prozedurdauer von 4 Wochen auf schuldig. Ernst Keller und sein Komplize Peterhans wurden zu je vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Buchhalter Gubler wegen Geheißenschaft bei wiederholtem Betrug zu zwei Jahren und sechs Monaten Arbeitshaus. Ohne auf die Einzelheiten des mehr als denkwürdigen Prozesses eingehen zu wollen, glauben wir die Genugtuung aussprechen zu können, daß es endlich gelungen ist, jenen Instützen das Handwerk zu legen, die — ohne über das erforderliche Eigen- oder Fremdkapital zu verfügen — sich berufen fühlen, das Entschuldigungsproblem zu lösen. In der Tat und Wahrheit handelte es sich im „Datreb“-Prozess um einen Raubzug auf den Sparbägen der Kleinsparer und Schuldner. Das System war im besten Sinne des Wortes eine Schraube ohne Ende.

Die Gelder für die Förderung des Mehranbaues wie beispielsweise für die Gewährung von Ueberbrückungsvorschüssen an Kleinbauern zu verwenden. Von einem Industriellen ist für diesen Zweck der schöne Betrag von 20,000 Franken gestiftet worden.

Das Kriegsernährungsamt hat sich entschlossen, für jene, die nicht beim Umbruch der Ackerfurche selbst Hand anlegen können, aber dennoch in der Lage sind und nicht abseits stehen möchten, zum Gelingen des Gemeinwerkes ihr Scherflein beizutragen, einen Anbaufonds zu schaffen, dessen Verwaltung einem aus bekannten Persönlichkeiten gebildeten Kuratorium übertragen wird. Alt-Bundesrat Minger hat sich bereit erklärt, diesem Kuratorium vorzusitzen. Eine Treuhänderstelle wird mit der Ueberwachung der bestimmungsgerechten Verteilung der Gelder beauftragt. Einzahlungen können gemacht werden auf das Postfachkonto Nr. III / 1334 des eidgenössischen Kriegsernährungsamtes.

Die Kosten des Mehranbaues

Erhöhte Richtpreise.

Die 50,000 Hektaren Mehranbau, die es dieses Frühjahr zu bewältigen gibt, erfordern auch einen erheblichen Mehraufwand an finanziellen Mitteln. Der Direktor der Abteilung Landwirtschaft im eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement, Dr. E. Fejt, hat kürzlich in einem Vortrag unter anderem folgende Zahlen bekanntgegeben: für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte eine Mehrausgabe von rund 20 Millionen Franken; für Gebäudeerweiterungen und für neue Bauten zur Unterbringung und Lagerung der Ernten 15 Millionen Fr.; für zusätzliche Arbeitsträfte 23 Millionen Fr.; für Pro-

duktionsmittel aller Art, Sämereien, Dünger, Pflanzenschutzmittel, Treibstoffe, elektrische Energie rund 17 Millionen Fr. Es ergibt sich eine Gesamtsumme von 75 Millionen Fr. Wird die Kostensteigerung nach der Aufwandmethode berechnet, gestützt auf die Ergebnisse der Rentabilitätssteigerungen, so ergibt sich ebenfalls eine Summe von 75 bis 80 Millionen Fr. Aus den Minderausgaben für fremde Futtermittel entsteht wohl eine Einsparung von rund 40 Millionen Fr., die aber den Mehraufwand nicht zu bedenken vermögen. Es bleibt demnach eine Belastung von 35 bis 40 Millionen Fr. Dieser Belastung muß nun bei den Richtpreisen Rechnung getragen werden, was durch eine Erhöhung um 10 Prozent geschehen wird.

Änderung an den Sonntagsbilletten

Nachdem die vom eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement im Oktober 1940 erlassene Verfügung betreffend die Fünftage-Arbeitswoche am 2. März 1941 außer Kraft tritt, wird die Sinfahrt am Freitag mit Sonntagsbilletten vom 7. März an nicht mehr zugelassen.

Preise rationierter Lebensmittel

Wir geben hier einige Höchstpreise wieder, immer auf ein Kilogramm bezogen. Die erste Zahl bezieht sich auf den Nettopreis, die in Klammer gesetzte auf den Bruttopreis, wenn mindestens 5 Prozent gewährt werden. Kristallzucker 93 (98) Rp., Java grob 89 (94) Rp., Würfelzucker Fr. 1.— (1.05), Würfelzucker in 2½ Kilo Paketen Fr. 2.53 (2.66), in 1 Kilo Paketen Fr. 1.02 (1.07), Reis je nach Qualität 55 bis 88 (58 bis 93) Rp., Hörnli 78 (82) Rp., Spaghetti 82 (86) Rp., Weizmehl 78 (82) Rp., Roggriehl 78 (82) Rp., Einheitsmehl 47 (50) Rp., Hafersfoden 82 (87) Rp., Metzgereifett: Schmalz Fr. 3.50, Speck zum Auslassen Fr. 2.70, Rinderfett Fr. 1.80 bis 2.25, Schweinefett 2.70 bis 4.20.

2970 Kilogramm Milch pro Kuh

Die gesamte Milchproduktion betrug im vergangenen Jahre 27,7 Millionen Zentner. Nimmt man einen durchschnittlichen Kuhbestand von 910,000 Stück an, so ergibt sich ein mittlerer Jahresertrag von 2970 Kilogramm Milch pro Kuh. Im Jahre 1939 ergab sich ein Ertrag von 3000 Kilogramm. Auch die Ziegen sind recht fleißig gewesen. Der durchschnittliche Jahresertrag pro Milchziege beträgt 420 Kilogramm.

Buchanzeigen

Germann Guttmacher: „Bauernstolz“. — Bauernstolz ist die Geschichte des Kampfes einer wahrhaftigen Bäuerin um das Erbe ihres Sohnes. Die Matron und die Kiener sind alteingesessene, geachtete Bauernfamilien in Fröschentried. Das Geld soll zusammenbleiben, damit der Knabe den Hof später schuldlos übernehmen kann. Aber eine Hoffnung geht in Brüche, weil der Bruder der Rohmismädel sich nach dem Tode seiner ersten Frau wieder verheiratet und in seinen alten Tagen noch Vater wird. So sollen nun die beiden Töchter der Rohmismädelin dazu verurteilt werden, ledig zu bleiben, damit das Erbe des Vaters nicht geschmälert werde. Aber, ist es nicht leichter, Nähe zu nicht sein denn betrautes Mädchen? Das Anneli verheiratet sich. Die Mutter hat zwar eine gute Helferin im Haushalt, die das junge Viebesglück zu tödren droht. Wie die Jungen ihr Glück verteidigen und die Widerstände meistern, das erzählt Guttmacher in herzwarmer, schlichter Art. Das stilkliche Schriftdeutsch erfährt da und dort eine willkommene Bereicherung durch trafe Mundartausdrücke, die Guttmacher seiner Kenntnis um Wesen und Art unseres Volkes verdankt. Die nun vorliegende Buchausgabe des lehrzeitigen Vertriebs der „Neuen Berner Zeitung“ wird weiterhin eine freundliche Aufnahme finden. (Verlag Verbandsdruckerei AG, Bern. — Preis Fr. 2.80.)

„Das eidgenössische Nationalbewußtsein“. — Sein Werden und Wandel. — 64 Seiten, broschiert. — Das hübsch illustrierte Büchlein, das in vorbedrangter Zeit vor den Lesern tritt, enthält die lebendige und auf gründlichen Quellenstudium aufgebauete Darstellung des allmählichen Wachstums eines gemein-eidgenössischen, nationalen Empfindens von den Keimen in frühesten Zeit bis zu seinem ersten Höhepunkt im 16. Jahrhundert. Für den Historiker unerlässlich, schenkt es jedem Schweizer jene unergründliche Ruhe und jenes tiefen Vertrauen in Staat und Volk, das von unserer Geschichte, und im Besonderen von dieser Schrift ausströmt, in unvorstellbarer Kraft und Wärme. (Verlag AG, Gebr. Lehmann & Co., Zürich. — Preis Fr. 2.50.)

Sport-Rundschau

A. St. Am ersten Märzsonntage hatten die verschiedenen Wintersportarten noch einmal einen Höhepunkt zu verzeichnen. Skiläufer und Eishockeyer brachten ihre letzten Großveranstaltungen unter Dach, derweil bereits warmer Sonnenschein den kommenden Frühling ankündigte. In Basel hatte die Schweizer Eishockey-Nationalmannschaft die Finnen zu Gast eingeladen. Die sympatischen Nordländer kämpften recht verbissen, aber ohne Aussicht auf einen Erfolg gegen unsere Internationalen und mußten sich schließlich 12:0 geschlagen begeben. Leicht hätte das Score noch höher ausfallen können, und die Schweizer bewiesen damit zugleich, daß trotz der Garmischer Niederlage unser Eishockey noch immer Klasse ist.

In Skifahrerkreisen standen die Ereignisse in Grindelwald im Vordergrund. Dort trafen sich unsere erprobtesten Dauerläufer zum Skimarathon über 50 Kilometer. Die Konkurrenten fanden am frühen Morgen eine stark vereiste Piste vor, welche ihnen allen schwer zu schaffen machte. Favoriten waren vor allem unsere Vertreter an den Meisterschaften in Cortina. Zu ihnen gesellte sich als Neuling in dieser Kompetition der Schweizerische Skimeister Heinz von Allmen. Nach erbitterten Kämpfen auf der langen Strecke errang schlussendlich der Urnächer

Hans Schöb die Siegespalme und damit den Meistertitel. Hinter ihm klassierten sich Robert Zurbruggen (Caas-Fee), August Sonderegger (St. Gallen) und — welche Ueberraschung! — Heinz von Allmen auf den Ehrenplätzen. Gleichzeitig wurden auch noch die Meisterschaften im Staffellauf ausgetragen. Den Titel eines Schweizer Meisters errang sich die Equipe des Turnvereins Unterstraf-Zürich, gefolgt von den vier Läufern aus dem kleinen Walliser Kurort Champex. Bei den Regionalstaffeln, welche auch gleichzeitig konkurrierten, setzte sich die Mannschaft des Berner Oberländer Skiverbandes an die Spitze. — Das 12. Diavolezza-Abfahrtsrennen, einer unserer klassischen Abfahrtsrennenwerke, wurde fast ausschließlich von Einheimischen bestritten; die Tagesbestzeit wurde von Leo Bertsch (Davos) mit 12:21,8 Minuten aufgestellt. In zweiter Stelle folgte der junge Eduard Rominger, während der fünffache Sieger Rudolf Rominger auf dem dritten Platz landete.

Die beiden Demifinals des Schweizer-Cups begehneten doppeltem Interesse: Einmal wurden die beiden Kandidaten für den Titel erfohren, und dann konnte man auf Grund der Leistungen gewisse Schlüsse auf die Zusammenstellung der Nationalmannschaft für nächsten Sonntag ziehen. In Bern trafen sich die beiden letztjährigen Finalisten Grafhoppers und Grenchen. Nachdem die reguläre Spielzeit keine Entscheidung gebracht hatte, setzten sich in der Verlängerung die alten Cuprountiers Grafhoppers

mit 3:0 durch. Im Laufanner Treffen zwischen Servette und Young Boys blieben die Genfer die Glücklichen und qualifizierten sich mit 4:2 für das Endspiel am Ostermontag. Das Spiel der in der Tabelle weit hinten liegenden Young Fellows gegen Biel ergab einen überraschenden 4:1-Sieg der Seeländer.

Ein Blick auf das Programm des kommenden Sonntags läßt als Hauptereignis das Fußball-Ländertreffen gegen Deutschland in Stuttgart in den Vordergrund treten. Bereits ist die eidgenössische Vertretung nominiert worden. Wir finden in ihr die alten, vertrauten Namen und hoffen, daß die bewährten Vertreter des Schweizer Fußballs auch diesmal ein ehrenvolles Resultat erzielen werden. Es reisen im Laufe der Woche nach Norden: Ballabio; Minelli, Lehmann, Springer, Andreoli, Buchouy; Bidel, Amado, Monnard, Wallace, G. Aebi. Ersatzleute: Huber, Stelzer, V. Aebi. — Der FC. La Chaux-de-Fonds holt sein verlobtes Meisterchaftstreffen gegen Luzern nach. — Sodann werden sich in Lausanne noch einmal die Finnen mit den Schweizern in einem zweiten Ländertreffen messen. Ueber den Ausgang dieses Kampfes können kaum Zweifel bestehen, doch werden die blauen Nordländer sicher auf dieser Tournee manches hinzugelernt haben. — In Arosa sind noch die Schweizerischen Hochschulmeisterschaften der Skiläufer zu registrieren, welche zugleich als internationale Hochschulrennen ausgetragen werden. —



Nur wegen Kopfschmerzen soll Ihre anstrengende Examenarbeit, für die Sie Tage und Nächte gearbeitet, jetzt nicht fertig werden? Nein! Nehmen Sie **ASPIRIN** es wird auch Ihnen helfen.



Bündner Wochen-Chronik

Der Reigen zum diesjährigen Urnengang wurde am 2. März mit den Erneuerungswahlen in den Ständerat eröffnet. Sowohl der demokratische Dr. Landelli als auch der konservative Dr. Biele wurden ehrenvoll bestätigt. Das Volk hatte gleichzeitig über zwei Vorlagen betreffend Infraktion des Schweizerischen Strafgesetzes und der Verfassungs-Revision zu entscheiden. Beide haben die Zustimmung des Volkes gefunden. Die Regierungsratswahlen sollen nun ausgerechnet am Palmsonntag vor sich gehen. Ueber die Nomination allfälliger neuer Kandidaten schweigen sich die Parteien bis zur Stunde aus.

Die Viehvermittlungskommission Graubünden kauft zurzeit gute Milchtiere für den Export nach Frankreich auf. Auch Deutschland — oder ist dies dasselbe? — interessiert sich für Qualitätszertifikate aus Graubünden zu guten Preisen. Gesucht werden jetzt auch Mehrgalber zu Preisen bis zu Fr. 1.80.

Das bekannte Hochtal Fex hat eine neuzeitliche Wasserwerkung erhalten. Die auf 2500 Metern aus einer Geröllhalde herausretende Fischangas-Quellengruppe soll ein hervorragendes Quellwasser liefern.

Ostschweizer Wochenchronik

Am kommenden Sonntag, den 9. März, finden im Kanton Thurgau die Regierungsratswahlen statt, die nun kampflos verlaufen werden, obschon für den verstorbenen Regierungsrat Robert Freymuth ein neues Ratsmitglied gewählt werden muß. Der Blick auf das heutige Ganze, die Lage und auch der Wille zur Zusammenarbeit ließen dieses Resultat aufkommen, das sicherlich ein gutes sein wird. Mit dieser Wahl treten dann auch die Sozialdemokraten mit Dr. August Roth in den Regierungsrat ein, und es erscheint nur recht und billig, wenn auch im Kanton Thurgau die Arbeiterschaft eine Vertretung besitzt. Dr. Roth wird auch von den übrigen Parteien hochgeschätzt. Gleichzeitig muß über die Revolutionsinitiative abgestimmt werden. Das Landwirtschaftsdepartement des Kantons Thurgau macht darauf aufmerksam, daß trotz einer im Pachtvertrag enthaltenen Milchpreisklausel die Pachtzinsen nicht über den Stand vom 28. September 1936 erhöht werden dürfen. Ob-

schne, Wetter und Kälte haben dem armen Rehwild arg zugeleitet. Im Oberengadin sind von Landjägern nicht weniger als zwei Dutzend tote Rehe gefunden worden.

Ein Schauspiel einzigartiger Schönheit ist in Arosa erlebt worden. Gleich einem riesigen, gebundenen Kometenschweif bildete sich hinter einem Flugzeug ein künstlicher Zirruswolkenstreifen. Ähnliche Beobachtungen sind im großen Weltkrieg gemacht worden. Im vorliegenden Beispiel zeigt sich die Sublimationsbereitschaft der hohen Schichten an einem Sonnenring 8 Uhr 30. Die letzten Spuren der künstlichen Wolke verschwanden — es war am 26. Februar — erst um 10 Uhr 15. Die Nacht des Frühling reicht trotz der herrlichen sonnenreichen Tage immer noch nicht über 1200 Meter. Man spricht daher in Skifahrerkreisen von einem richtigen „Winterlenz“, einer Grenze zweier Jahreszeiten, die das Erlebnis des Frühling mit den Freuden des Winter sports verbindet.

In der Berichtswoche sind die nachfolgenden alten Leute zur ewigen Ruhe eingegangen: Alois Potera in Mühlen im 67., Valentin Duong-Gauder in Safien-Neufeld im 70., Felicia Gafner in Zernez im 71., Maria Traxel in Chur im 73., Dann Lud in Schiers im 76., Sebastian Scharegg-Mart in Paspels im 77., Nikolaus Gold-Pargägi in Arosa im 79., Luzia Wunderli in Chur im 83. und Christian Putschler in Sufers im 90. Lebensjahr. Z. P. L.

schon eine Erhöhung des Milchpreises eingetreten sei, habe sich die Situation der Pächter deswegen im allgemeinen nicht gebessert.

Die Landsgemeinde 1938 in Appenzell-Außere Rhoden hatte seinerzeit einen Antrag der Regierung auf Einführung der Revierjagd anstelle der althergebrachten Patentjagd mit 870 gegen 709 Stimmen nach heftiger Diskussion abgelehnt. Da sich zwei gleich starke Parteien gegenüberstanden, bringt die Standeskommission neuen Optimismus auf und unterbreitet nunmehr dem Großen Rat neuerdings eine Vorlage über Ermächtigung zur Einführung der Revierjagd, welche sich an die zwei früheren Vorlagen anlehnt. Das bisherige Jagdsystem trug dem Staate jährlich nur rund 5000 Fr. ein, wovon die Gehälter der Wildhüter teilweise und die vom Staate ausgerichteten Abschlußprämien in Abzug kamen. Von der Revierjagd verspricht man sich heute einen Ertrag von 15–20,000 Fr. Vielleicht gelingt der Wurf nun in diesem Jahre. — Der

Regierungsrat des Kantons Appenzell A.-Rh. hat ein zweites Kreisreiben an die Gemeinderäte erlassen, in welchem auf die Notwendigkeit, aber auch auf die Schwierigkeiten der Anbaupflicht von Ackerprodukten auf einer Minimalfläche von 510 Hektaren für die nächste Ernte hingewiesen wird. Auch wurde ein Beschluß gefaßt über die Abschlußmaßnahmen zur Verhütung von Wildschäden.

Am letzten Freitag lief in der Stadt St. Gallen die Referendumsfrist für den Gemeindesteuersfuß unbenützt ab, womit der Steueranstoß von 9 Promille für das laufende Jahr in Rechtskraft erwächst. Durch den Wegfall der Arbeitsbeschäftigungssteuer von 0,5 Promille ist damit gegenüber dem Vorjahre eine Herabsetzung der gesamten Gemeindesteuerbelastung in dieser Höhe eingetre-

Brief aus dem Bernerland

Der neugewählte Regierungsrat Dr. Gafner hat sein Amt angetreten. An der letzte Woche stattgefundenen Sitzung des Regierungsrates wurde Dr. Gafner vereidigt. — Der bernische Regierungsrat beantragt dem Großen Rat, es sei das Gesetz über die Neuregelung der Besoldungsabzüge für die Lehrkräfte der Primar- und Mittelschulen, das bereits eine Milderung des Lohnabbaues brachte, nunmehr gänzlich aufzuheben, so daß die bernische Lehrerschaft rückwirkend auf den 1. Januar wiederum in den vollen Genuß ihrer gesetzlich festgelegten Besoldungen kommen würde. Sollte der Große Rat den regierungsrätlichen Antrag zum Beschluß erheben, so würde dem Staat eine jährliche Einsparung von rund 300,000 Fr. verloren gehen, der Lehrerschaft dagegen brächte es eine entsprechende Milderung der bereits deutlich bemerkbaren Teuerung.

In diesem Jahre sind es genau 50 Jahre her, daß der Kanton Bern die Domäne Witzwil zum Preise von 140,000 Fr. gekauft und nachher dorthin die bernische Strafanstalt verlegt hat. — Bekanntlich ist seit längerer Zeit der Bau einer Starkstromleitung (Hochspannung) von Innertkirchen nach Mühleberg geplant. Verschiedene Gemeinden am Brienz- und Thunersee, die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz sowie der Schweizerische Bund für Naturschutz haben an zuständiger Stelle gegen den Bau dieser Hochspannungsleitung Einsprache erhoben. Der Bundesrat hat aber diese abgelehnt. Immerhin sollen die bernischen Kraftwerke verpflichtet werden, alles zu tun, was zur Schonung des Landschaftsbildes beizutragen vermag.

— In einem Schlaganfall starb im 53. Altersjahr Dr. Ernst Schmid in St. Gallen, früher Professor der Geographie an der Kantonschule St. Gallen. Sein Tod erfolgte kurz vor Beginn einer Versammlung der Ostschweizerischen Geographischen Gesellschaft, die Dr. Schmid längere Zeit präsidiert hat. Dr. Schmid war auch Präsident des Internationalen Bodengeographischen Vereins. Er war der Verfasser einer Reihe von beachtenswerten geographischen Publikationen. Als Thurgauer hatte er die Fühlungnahme mit seinem Heimatkanton, an dem er mit Leib und Leben hing, nie verloren. — In Schwarzenbach verunglückte der 44jährige Werner Fröschlich auf einer Velofahrt während der Nacht. Er wurde von einem Auto überfahren und dabei getötet. J. B.

Aus einem Bericht des Bernischen Fleckviehzuchtverbandes ist zu entnehmen, daß im Jahre 1939 aus dem Fleckviehzuchtgebiet 1071 Stück Vieh exportiert werden konnten. Im letzten Jahr waren es 3107 Tiere und in den ersten Wochen dieses Jahres bereits 821 Stück. — Im vergangenen Jahre erzielte die Kantonalbank Bern einen Reinertrag von 1,823,828 Fr. gegenüber 1,802,275 Fr. im Vorjahre. — In Ygenstorf feierte das Ehepaar Adam-Leuenberger das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Der immer noch rüstige Jubilar steht im 83. und seine Gattin im 84. Lebensjahr. — In Burgdorf ist im Alter von 70 Jahren Alt-Gymnasiallehrer Hermann-Merz gestorben. Der Dahingegangene, ein sehr initiativer und arbeitsfreudiger Schulmann, war Redaktor des „Tierfreundes“ und Verfasser vieler Aufsätze und größerer Werke.

Im Altersjahr Glodenthal bei Thun verchied im patriarchalischen Alter von nahezu 93 Jahren der frühere Holzhändler Peter Desch. — In Biglen wurde der im 86. Lebensjahr stehende Samuel Salzmann zur letzten Ruhe geleitet. — In Leuzigen starb im hohen Alter von etwas mehr als 84 Jahren Jules Képetag. Der Dahingegangene, der aus einer Jurassier Familie stammte, arbeitete während nahezu 50 Jahren in einer Uhrenfabrik in Langendorf bei Solothurn. — Ferner holte der Schnitter Tod den 81-jährigen Landwirt Johann Schweizer im Hangenmaad bei Seimenschwand und den gleichaltrigen Zimmermann Gottfried Gisler in Unterseen bei Interlaken heim. — In seinem 80. Lebensjahr starb in Mett bei Biel Rudolf Lüthy, ein tüchtiger Geschäftsmann. S. S.

Befinnliche Betrachtung zum Anbauwerk

Aus Schaffhausen wird uns geschrieben:

Wir leben in einer erschütternd großen Zeit, nicht nur europäischen, sondern weltweiten Geschehens. Wie meistens schon in der Vergangenheit, so wird auch in der Zukunft erst die kommende Generation die ganze Tragweite der gegenwärtigen Umwälzungen völlig zu erfassen vermögen. Auf jeden Fall stellt sich für uns, die wir jetzt leben müssen und leben wollen, zwangsläufig das Problem, wie wir mit den zeitbedingten Erfordernissen fertig werden. Auf was es bei uns heute — abgesehen von der steten Notwendigkeit zur militärischen Bereitschaft — vor allem ankommt, geht eindeutig aus dem Anbau-Programm von Dr. Wahlen hervor. Eine „Anbau-Schlacht“, wie eine solche für unser Land noch nie dagewesen und bei vielen von uns bisher als unmöglich erachtet worden ist, wird jetzt einsehen müssen. Der ganze Ernst unserer gegenwärtigen Lage geht aus diesem wohlbedachten „Plan Wahlen“ klar hervor. Da müssen alle, ob groß oder klein, Stadt und Land, mithelfen.

Wer über die gegenwärtige Situation in der Landwirtschaft einigermaßen orientiert ist, weiß, daß es ohne großzügige Hilfe von Arbeitskräften nicht gehen kann. Nicht umsonst muß Dr. Wahlen heute zur Inangriffnahme der bäuerlichen Schlacht Scharen von Menschen fordern, wie solche uns in dieser Zahl nicht einmal in den Jahren größter Arbeitslosigkeit zur Verfügung gestanden hätten. Manchem, der von der Zuweisung in einen landwirtschaftlichen Betrieb wird erfährt werden müssen, mag das in Zukunft als etwas Ungeohntes vorkommen mögen. Es möge aber ein jeder bedenken, daß nur durch eine praktische Solidarität auch auf diesem Gebiet die bestehenden und noch kommenden Ernährungsfragen gemeinert werden können. — Genau wie auch ein General eine Schlacht, die zu schlagen er gezwungen wird, nur gewinnt, wenn er sich auf die Leistung eines jeden einzelnen Soldaten verlassen kann, genau so wird auch die Anbau-Schlacht nur im Zusammenwirken des ganzen Schweizer Volkes zu gewinnen sein. Und daß wir diese Schlacht gewinnen, liegt in unserem ureigensten Interesse selbst. Wir erweisen dadurch nicht irgendeinem

fremden Land, sondern ausschließlich uns selber einen Dienst.

Nun herrscht ja bekanntlich oft die Auffassung, wenn wir Schweizer erst einmal von der Notwendigkeit einer guten Sache überzeugt seien, wir dann für alles zu haben wären. Das mag in vielen Fällen seine Richtigkeit haben. Aber es wäre verhängnisvoll, sich einfach darauf zu verlassen, in welchem Maße sich diese Tugend auch jetzt wieder bewahrheiten werde. Die Abwanderung der vielen bäuerlichen Arbeitskräfte von der Scholle an die Drehbank ist zwar nicht nur bei uns, sondern auch in andern Ländern ins Bedenkliche gewachsen. Das ist aber ein schwacher Trost. Allein maßgebend sind für uns die ernährungspolitischen Auswirkungen dieses Vorganges im eigenen Land, wie man heute einsehen lernt. Und hier trifft es die Schweiz als Binnenland ganz besonders schwer. Man muß sich heute eingestehen, daß diesem Problem jahrelang zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Nun muß das Versäumte mit einem Schlage nachgeholt werden. „Was in Deutschland im Laufe mehrerer Jahre bewerkstelligt wurde, müssen wir in einem Jahr fertig bringen“, schrieb kürzlich ein bekannter Publizist. Wie das zu geschehen hat, darüber gibt der „Plan Wahlen“ Auskunft.

Wer jedoch vom Schicksal bestimmt war, selbst in bäuerlichen Verhältnissen aufzuwachsen und jahrelang darin zu leben, der weiß, wo und wie in der Vergangenheit gegenüber dem Bauernstand vielfach gesündigt wurde. Wohl nicht so sehr mit Vorbedacht als mehr aus Kurzsichtigkeit. Es soll darum auch nicht im Sinne dieser Betrachtungen liegen, für die bestehenden Uebelstände irgend jemand verantwortlich machen zu wollen. Auch bäuerlichseits ist vielfach gefehlt worden. Die Gründe der Dienstbotennot haben ihre tiefen Ursachen ebenso auf dieser Seite wie auf den Lockungen der Stadt mit der kurzen Arbeitszeit. — Aber soweit ist ganz sicher, in Zukunft müssen auch in der Beurteilung des Bauerngewerbes bessere Wege gesucht und gefunden werden. Die Bearbeitung des Bodens sei ein edles Handwerk, hören wir heute. Die Verbreitung dieser Ansicht kann nur begrüßt werden. Leider gibt es aber gerade in unserem Lande, so ungreiflich das heute erscheinen mag, in weiten, nichtbäuerlichen Volksteilen eine verhängnisvolle Geringschätzung gerade des Bauernstandes. Sonst wäre es doch sicher nicht immer noch ge-

bräuchlich, den Ausdruck „Puur“ als Bezeichnung solcher Leute, die mit einem Bauern Zeit ihres Lebens nichts gemein hatten, zu gebrauchen. Viel Schuld an einer solchen Einstellung ist auf jeden Fall Anstand und — mangelnde Aufklärung. Hier gilt es noch vieles zu lernen. Nicht allein der Bauer und Arbeiter, sondern auch alle öffentlichen Beeinflussungsmittel sind fortan restlos in den Kampf mit unferen wirtschaftlichen Sorgen einzusetzen. Nicht nur im Zusammenwirken aller zur Verfügung stehenden materiellen, sondern auch der geistigen Kräfte wird unsere schicksalshafte „Anbau-Schlacht“ zu unsern Gunsten entschieden werden können. A. Sch.

Sonntagsgedanken

Minderwertigkeitsgefühle.

Dem Schreiber der „Sonntagsgedanken“ wird in Zuschriften so oft über Lebensangst und über Minderwertigkeitsgefühle geklagt, wohl in der Hoffnung, daß er auch hierin Trost und Abhilfe geben könne.

Bei allen Ängsten und Minderwertigkeitskomplexen fehlt es an der richtigen Einstellung zum Leben, am Mut zu uns selbst. Unsere Leiden dauern nur so lange, als wir sie innerlich anerkennen. Alle Erlösung kommt von innen, nie von außen! Wir sind keine Sklaven, wir sind Kinder Gottes! Haben wir Mut, dann haben wir auch Kraft! Haben wir Vertrauen zu uns selbst und zum Leben, dann haben wir auch Erfolg! In uns selbst liegen die Ursachen zu allem, was in unserem Leben geschieht.

Wie erreichen wir unsere innere und damit auch die äußere Freiheit der Kinder Gottes? Nicht durch Frömmerei und Sprüche aussagen, nicht dadurch, daß wir stetsfort das Wort „Gott“ im Munde führen, sondern durch die Bejahung unserer Innenkraft!

Es ist nicht zu berechnen, welche Hilfe wir fänden, gewöhnten wir uns daran, eine Stunde des Tages mit inniger Aufmerksamkeit auf unser Herz, unsere Kräfte und Neigungen zu richten. Haben wir nur erst die Erkenntnis von unserem Innern, dann ist ein ernster, ja beinahe der schwerste Schritt zu unserer Erlösung vom unwahren Selbst getan. Wir verlieren dann mehr und mehr darüber zu klagen, daß andere es leichter hätten und besser vorwärts kämen. Wir lernen unser wahres Selbst zu behaupten und stark

zu werden. Ein Schwächling ist der Mensch nur, solange der Mut zu sich selbst in ihm noch nicht erwacht ist.

Sei du selbst! „Du selbst“ ist nicht der äußere Mensch zwischen dem Hut und den Schuhen, sondern der Unendliche in uns, nicht das Erden-Ich, sondern das ewige „Ich bin“! Der Weise will nichts sein als er selbst. Er ist sich selbst genug. „Er fragt nicht, ob man ihn auch ehrt; nur er allein bestimmt sich seinen Wert.“

Es genügt aber nicht, daß wir unser „Ich bin“ gefunden haben. Wir müssen Tag für Tag bewußt dahin streben, immer vollkommener mit diesem „Ich bin“ eins zu werden. Vor allem gilt es, uns der Kraft in uns bewußt zu sein und sie zu betätigen. Seien wir uns daher der vollen Würde unserer Gotteskindschaft bewußt, leben wir als die höchsten Menschen, die wir sind, dann wird uns die Welt bald das höhere Recht zugestehen, das wir als freie Gotteskinder zu fordern haben. Unsere ständige Gesinnung und Befinnung aber sei:

„Ich bin frei — frei von Irrtum, denn ich bin aus der Weisheit; frei von Untergang, denn ich bin aus dem Sieg; frei von aller Begrenzung, denn ich bin aus dem Unbegrenzten; frei von Schwäche, denn ich bin aus der Kraft; frei von Dunkelheit, denn ich bin aus dem Licht. Ich bin frei — durch nichts und an nichts gebunden als nur an den Willen Gottes, der die höchste Freiheit selber ist!“ —

Briefkasten.

F r a u W e. G. i n B.: Vielen Dank für Ihr freundliches Schreiben. Sie finden in unserm heutigen „Sonntagsgedanken“ gerade das, was Sie zu Ihrem Fortschritt brauchen. Alles Gute auf den Weg! —

Alles für deine Gesundheit
Für deine Zähne
nur:
Sarizol
LABORATOIRES SAUTER S.A. GENÈVE